

sich beziehenden Federzeichnungen, die im Germanischen Museum in Nürnberg liegen. Ob die an sich kultur- und ordnungsgeschichtlich wertvollen Bilder geeignet sind ein „Heimatbuch“ (so S. 3) zu füllen, ist bei dem mangelnden Einfühlungsvermögen vieler in vergangene Zeiten (vgl. die Geschichte des als Zisterzienser lebenden Mädchens) doch fraglich.

München.

R. B.

St. Urban: Weber, P. X., Über Geschichte und Bedeutung des Klosters St. Urban. 3. Aufl., Luzern 1932, Eugen Haag, 40 S.

Dr. Webers Büchlein über die Geschichte und Bedeutung der schweizerischen Cisterce St. Urban (1194—1848) mit seinen schönen Bildern des berühmten Chorgestühls des beginnenden 18. Jahrhunderts ist jedem Kunstfreunde ein gar wertvoller Führer (3. Auflage!). Nach einem kurzen Bericht der Klostergründung durch die Freien von Langenstein wendet der Verfasser sein Hauptaugenmerk den künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen des Klosters zu. Aus sieben Bauperioden führt er uns St. Urbans große Verdienste in der Bau- und Kunstgeschichte vor (die so „seltsam schönen und fremdartige St. Urbaner-Backsteinfabrikation, freilich keine Erfindung dieses Klosters“, bis zum Chorgestühl Peter Fröhlicher von Solothurn, 1701 bis 1725). Der 3. Abschnitt ist der Pflege der Wissenschaften und Musik im Kloster gewidmet. Im 4. dagegen wird St. Urban hervorragende und vorbildliche Stellung in der schweizerischen Schulgeschichte aufgezeigt. Als Anhang gleichsam folgt eine Reihe „Bilder aus der Schweizerischen Kriegsgeschichte“.

Wilhering.

G. Rath.

Henggeler, R., Profößbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (*Monasticon Benedictinum Helvetiae*). S. loco, 1929, 2^o, 463 S., 12 Tafeln.

Wenngleich schon die Mönche ältester Zeit sich in der Geschichtsschreibung auch um die eigene klösterliche „Familia“ gekümmert haben, das Verdienst die Gattung des „Profößbuches“ in die geschichtswissenschaftliche Literatur eingeführt zu haben, gebührt dem auch um diese Zeitschrift verdienten P. Pirmin Lindner von Salzburg († 1917). Seinen Anregungen, wohl auch in der äußeren Form und Anlage folgend hat der verdiente Archivar des berühmten Stiftes Einsiedeln P. Rudolf Henggeler es gewagt — und wir dürfen sagen mit Erfolg gewagt — ein *Monasticon Benedictinum Helvetiae* in Angriff zu nehmen, als deren ersten (?) Band (der Band trägt innerhalb der Reihe keine Nummer. Wie soll man zitieren?) er das Profößbuch der berühmtesten aller Schweizer Klöster, des großen abendländischen „Schulklosters“, vorlegt.

Die Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren, lagen nicht, wie es bei manchem berühmten Kloster der Fall ist, in einem Mangel an Quellen sondern — die Gesamtbibliographie füllt nicht weniger als die ersten 24 Seiten — in einer Überfülle, die Jahrhunderte des Verfalls wie immer abgesehen. Der Verfasser hat in zäher und gründlicher Arbeit seinen Stoff bewältigt. Nach dem genannten oft auch das Nebensächliche heranholenden Literaturverzeichnis bringt er zunächst eine kritische Untersuchung über Anfang und Ende des berühmten Stiftes, um sich dann dem eigentlichen Teil des Werkes, dem Profößbuch, d. h. der genauen Angabe aller wichtigen Lebensumstände der St. Galler Professoren sowie ihrer schöpferischen oder kopierenden literarischen Tätigkeit zu widmen. Er teilt die große familia S. Galli in drei Teile: Die Äbte (73 an der Zahl), die Mönche bis 1426 sowie die Mönche von 1426 bis zur Aufhebung. Letztere sind auch durchlaufend gezählt und weisen die nicht geringe Zahl von 661 Nummern (einschließlich der Laienbrüder) auf. Bedenkt man die Schwierigkeit der Sonderung, Identifizierung, Festlegung der Lebensdaten, der Schreibtätigkeit namentlich

unter den Namenswust des Frühmittelalters bei einer so riesigen Klosterfamilie, so spricht das genug über das Maß von Fleiß und Geduld, das hier den besten Traditionen des ehrwürdigen und traditionsreichen Einsiedeln folgend aufgewandt worden ist.

So wird das Werk als gesuchtes Nachschlagewerk gewiß nicht nur in stilles Klosterbibliotheken stehen!

Gerade aber die Eigenschaft des Buches als Nachschlagewerk zwingt uns Kritik zu üben an der formalen Seite, die wir sonst gerne unberührt gelassen hätten. Übersicht und leichte Auffindbarkeit sind bei einem derartigen Nachschlagewerk keine Nebensächlichkeiten! Es ist zu bedauern, daß das Werk durch eine etwas umständliche Anlage, durch den Druck (der an sich sehr sauber ist) und die S. 4 angeführten technischen Schwierigkeiten diese Eigenschaften entbehrt. Vielleicht entsprechen die kommenden Bände auch in dieser Beziehung dem Inhalt.

Im einzelnen erlaube ich mir auf folgende Richtigstellungen und Ergänzungen aufmerksam zu machen: In der Bibliographie ist die kritische Ausgabe der Vita s. Galli in MGSS rer. Merov. IV doch etwas zu nebensächlich erwähnt, der Name Krusch nicht einmal genannt. Die großen Sterne St. Gallens sind wohl manchmal etwas kurz weggekommen, z. B. Notker der Stammler, bei dem die Titel seiner Werke nicht scharf gefaßt sind. Nicht erwähnt ist von ihm die *Notatio*, ein kleiner Katalog von Kommentatoren der Hl. Schrift. Daß er der Sammler der *formulae Salomonis* sei, läßt sich wohl kaum behaupten. Die Karlsanekdoten werden meistens als *Gesta Caroli* zitiert. Auch ein musikwissenschaftliches Werk muß von Notker bestanden haben. — Ebenso ist sein Namenskollege Notker Teutonicus etwas zu kurz gekommen. Die Reihe seiner Übersetzungen ist ergänzungsbedürftig (Buch Job). Bei Ekkehard I. wäre eine genaue Angabe der ihm zugehörigen Sequenzen notwendig und möglich gewesen. — Von dem Mönch Iso existiert ein *Indiculus Isonis* aus Cod. Sangall. 566. — Kero ist nicht Verfasser eines Vokabulariums, das gewöhnlich als „Abrogans“ genannt wird, um so weniger, als ein Mönch Kero (mit Recht hat ihn V. auch nicht in der ersten Liste) von St. Gallen existiert hat. Die in Ms. 916 sich befindende Übersetzung der Benediktinerregel wurde von P. Jodock Metzler einem Kero von St. Gallen zugeschrieben, gehört aber einem Kero von Weißenburg an. — Über den Anteil Werinberts an den *Gesta Caroli* vgl. nunmehr auch diesen Band S. 62 Nr. 93. — Tutilo ist auch der Verfasser eines Ostertropus im Cod. Sangall. 484 und 381.

Sollte die Formfrage für die in Aussicht gestellten Bände entsprechend gelöst werden, dürfen wir Verfasser und seinem Kloster aufrichtigen Dank sagen.

München.

Rom. Bauerreiß.

Zahn, Karl, Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg, München 1931.

Die verdienstvolle Arbeit Z.s bietet auf den ersten Seiten eine kurze Zusammenstellung der Notizen, welche für eine Geschichte des alten Regensburger Domes in Frage kommen. Sie sind zu wenig zahlreich, zu wenig durchsichtig, um ein Bild von seiner Größe und von seinem Aussehen zu geben. Klarheit konnte nur der Spaten schaffen. Es folgt nun ein sehr ausführlicher Bericht von der Grabungstätigkeit, die Z. als Leiter der Dombauhütte im Winter 1924/25 durchführte. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick. Es zeigte sich, daß der alte Dom viel weiter nach Osten sich erstreckte als der jetzige. Er konnte feststellen, daß die Fundamente der alten Bischofskirche bis über die Hälfte des Langhauses hinaus im Boden erhalten haben. Gewiß war es im Interesse des Gottesdienstes, der weiter in der alten Kathedrale gefeiert wurde, daß der neue Dombau weiter westlich angesetzt wurde. Ferner zeigte es sich, daß der heutige Domkreuzgang ein